



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Lösung der Maria Stuart-Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Buch Hemans tritt in so selbstgewisser, gewinnender und eleganter Form auf, daß wir eine etwas eingehendere Besprechung desselben für nötig gehalten haben.



Die Lösung der Maria Stuart-Frage.



U den großen historischen Persönlichkeiten des Reformationszeitalters, über welche die Akten noch nicht geschlossen sind, gehört auch die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart. Sprechen auch die angesehensten Geschichtswerke ihrer und der folgenden Zeit von ihrer Schuld, so ist doch die Überzeugung von ihrem Anteil an der Ermordung ihres Gemahles Darnley nie ganz durchgedrungen. Zu jeder Zeit hat es noch Geschichtschreiber gegeben, die für ihre Schuldlosigkeit eingetreten sind, und so blieb denn die Stuart-Frage eine offene.

Im Wintersemester 1878—1879 machte Professor Duden in seinen historischen Übungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte die Regierung der Königin Maria Stuart in Schottland zum Gegenstande der Untersuchung. Dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, ob die viel angefochtenen Briefe, welche Maria Stuart an Bothwell geschrieben haben soll, als historische Urkunden zu verwenden seien oder nicht, und zunächst der Versuch gemacht, lediglich den Thatbestand zu ermitteln, ohne irgendwie zweifelhaftes Material, insbesondere jene Briefe, in Betracht zu ziehen. So wurden fürs erste an der Hand von unangefochtenem, echtem Quellenstoff, ohne Rücksicht auf Schuld oder Nichtschuld, die Frage beantwortet, was in jener Epoche eigentlich geschehen sei und was Maria Stuart selbst und ihre Umgebung nachweislich gethan und nicht gethan habe.

Diese Aufgabe hat ein junger Gelehrter, Dr. Ernst Bekker, gelöst.*) An der Hand unzweifelhaft zuverlässiger Nachrichten gelangte er zu einem Bilde der tatsächlichen Vorgänge unter Marias Regierung, das mit den Voraussetzungen der viel berufenen Briefe nicht stimmen wollte.

Zunächst wies er für die Konflikte seit dem Sommer 1565 sachliche Beweggründe nach, wo man bisher nur an persönliche Motive der Königin glaubte. Maria hatte sich mit dem Katholiken Darnley vermählt, der protestantische Adel und Klerus aber hatten die Verheiratung als eine offene Kriegserklärung angesehen. Es folgte die bewaffnete Erhebung des Halbbruders der Königin, des

*) Maria Stuart, Darley (so schreibt der Verfasser durchgehends statt des üblichen Darnley), Bothwell. Von Dr. Ernst Bekker. Mit einem Vorwort von W. Duden. Gießen, J. Neidersche Buchhandlung, 1881.

Grafen Murray, der durch diese Ehe sich aus der Herrschaft, welche er ausgeübt hatte, verdrängt sah. Die katholische Königin schloß sich um so enger an Spanien und den Papst an, und ihr Geheimsekretär David Riccio leitete die Verbindung. Es erhob sich nun ein Kampf um Macht, Glauben, Besitz für beide Religionsgesellschaften in Schottland. Riccio, der Agent des Papstes, wurde von protestantischen Edelheuten unter Mitwirkung des bethörten Darnley ermordet. Aber Darnley verriet, um die Liebe seiner Gemahlin wieder zu gewinnen, seine Mitverschwornen. Sie waren es, die ihn stürzten. Mit der Entthronung Marias und dem Siege Murrays, der die verlorene Macht wieder gewann, endete der Kampf.

Dies ungefähr ist das Bild, welches Bekker von den letzten Jahren der Regierung Marias nach den Quellen zeichnet, und auf Grund dieser veränderten Anschauungen jener Zeit, untersucht er nun zum erstenmale in genauester Weise alle Berichte, die wir über den Anteil Marias an dem Ende Darnleys haben, und kommt zu dem Schlusse, daß die Königin an diesem Verbrechen vollständig schuldlos war.

Da Bekkers fleißige und scharfsinnige Untersuchung ihre Aufgabe vollständig löst, und schwerlich der Versuch gemacht werden wird, in entgegengesetztem Sinne nochmals an eine Behandlung der Frage heranzutreten, so verlohnt es sich, auf seine Resultate näher einzugehen. Wir verzichten dabei auf eine Wiedergabe alles dessen, was Bekker über die Ereignisse, deren Mittelpunkt Maria war, neues gefunden hat, und begnügen uns lediglich mit der Frage nach der Schuld der Königin und deren Begründung in den Quellen.

Zu derselben Zeit, als die Maria Stuart-Frage zur Weltfrage wurde, als Spanien, Frankreich und der Papst Partei für die gefangene Königin nahmen, die Heiratsintriguen des Herzogs von Norfolk spielten, die nordischen Grafschaften zu Gunsten Marias sich erhoben, Königin Elisabeth durch die Bulla declaratoria Papst Pius' V. für abgesetzt erklärt und eine Verschwörung geplant wurde, wonach Königin Elisabeth ermordet und ihr Reich unter das Königtum Marias und damit in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden sollte, überreichte man, im November 1571, der Königin von Schottland in Sheffield eine Schrift in lateinischer Sprache, welche soeben in London erschienen war und den Titel trug: *De Maria, Scotorum regina, totaque eius contra regem coniuratione, foedo cum Bothuelio adulterio, nefaria in maritum crudelitate et rabie, horrendo super et deterrimo eius parricidio; plena et tragica plane historia.* Es war die erste Auflage der später unter dem Titel *Detectio Mariae, reginae Scotorum*, so berühmt und berüchtigt gewordenen Schmähschrift, deren Verfasser der bekannte Gelehrte und Geschichtschreiber George Buchanan war.

Die *Detectio* war weiter nichts als eine Ausarbeitung zweier Beweise, welche die Schotten bei den Verhandlungen zu Westminster im November 1568 produzierten, um die Schuld ihrer gefangenen Königin zu erhärten, des *Book of the Articles*, einer aus fünf Abteilungen bestehenden Anklageschrift, welche den

Nachweis jenes angeblichen Skandalverhältnisses der Königin zu Bothwell versucht, dem die berüchtigten Briefe Marias ihren Ursprung verdanken sollen, und des sogenannten Tagebuchs Murrays, des Stiefbruders der Königin und damaligen Regenten Schottlands, welches nichts als ein bloßer Auszug aus dem Artikelbuche ist. Wenn also gerade jetzt jenes angebliche Beweismaterial veröffentlicht wurde, so verbanden die Herausgeber damit eine ganz bestimmte Absicht: es galt in einer Zeit der Aufregung, welche nach einer Begründung jener Anklagen zu forschen keine Lust hatte, Marias Namen für immer zu brandmarken.

Die gefangene Königin wußte sogleich, woher der Schlag kam, der hier aus dem Versteck gegen sie geführt wurde. Sie hat Buchanan, den sie mit Wohlthaten überhäuft, und der sie dafür in lateinischen Oden besungen hatte, als den Schreiber bezeichnet und auf Elisabeths Minister Cecil, als den eigentlichen Urheber der Schmähschrift geraten. Daß sie Recht gehabt, beweist, so sehr auch die englische Regierung bemüht war, ihren Anteil an dem Machwerke zu vertuschen, der Brief des englischen Übersetzers der *Detectio*, des Dr. Thomas Wilson, Master of the Court of Requests, der am 8. Dezember 1571 an Cecil schreibt, um die Zusendung der Aussagen eines Dieners von Bothwell, French Paris, zu erbitten, und dabei die Versicherung giebt, daß nicht bekannt werden solle, woher sie kämen. Daß aber auch die Königin Elisabeth um den schmutzigen Handel wußte, geht aus einem Befehle hervor, den sie ihrem französischen Gesandten gab. „Es wäre nicht übel,“ schreibt sie ihm, „verschiedene von Buchanans kleinen lateinischen Büchlein bereit zu halten, um sie als Geschenk zu überreichen, wenn nötig dem König selbst, doch so, als thäten Sie dies von selbst, und ebenso einigen andern Edel-leuten seines Rats, denn dies wird dem guten Zweck dienen, sie (Maria) zu entehren (to disgrace her), was geschehen muß, bevor andre Absichten (ein englisch-französisches Bündnis gegen die spanische Weltmacht) erreicht werden können.“

Ziehen wir noch in Betracht, daß die *Detectio* auch ins Französische übersetzt und geflüffentlich verbreitet wurde, so erscheint es unzweifelhaft, daß die ganze *Detectio*-Literatur ein politisches Unternehmen der englischen Regierung, und Cecil der geheime Leiter und Verbreiter dieser Schriften war, während Buchanan und Wilson nur literarische Handlangerdienste verrichteten. Gerade damals unterhandelte man mit Frankreich wegen eines Bündnisses. Es mußte also von höchster Wichtigkeit sein, die Bedenken Karls IX. und aller Freunde der schottischen Königin am Hofe von Paris zu beseitigen. Dies war aber nur dann möglich, wenn man nachweisen konnte, daß Maria der französischen Hilfe unwürdig und ihre Gefangenschaft in England durchaus berechtigt sei.

Auf der *Detectio*, welche dem Inhalte nach mit dem Artikelbuche vollständig sich deckt und sich nur äußerlich darin von ihm unterscheidet, daß es die Klassifizierung der verschiedenen angeblichen Verbrechen, wie sie eine Anklageschrift mit

sich brachte, mit einer historischen Darstellung vertauschte, beruht im großen und ganzen die spätere Darstellung der Geschichte Maria Stuarts. Es ist daher notwendig, die wichtigsten Vorwürfe, die gegen die Königin darin erhoben wurden, kurz aufzuzählen.

Die *Detectio* schildert die Ereignisse vom April 1566 bis zur Heirat der Königin mit Bothwell am 15. Mai 1567. Maria tritt uns als Scheusal von Weib entgegen. Seit der Ermordung Riccios, welcher der Erbitterung der puritanischen schottischen Edelleute zum Opfer gefallen war, warf sie, nach der *Detectio*, einen unverföhnlichen Haß auf ihren Gemahl Darnley, der an dem schmählichen Ende des Italieners Anteil gehabt. Sie übertrug alle ihre Gunst auf den Grafen von Bothwell. Kurze Zeit nach ihrer Niederkunft machte sie zum höchsten Erstaunen der Edinburger in Begleitung Bothwells eine Lustfahrt nach dem Schlosse Alloa. Der arme König wurde unterdessen fast mittellos gelassen und lebte wie ein Verbannter, er wurde von dem königlichen Rat und von jedem Staatsgeschäfte ferngehalten. Dennoch trieb ihn seine Liebe immer wieder an, die Gesellschaft der grausamen Gattin aufzusuchen. Er folgte ihr denn auch zu Land nach Alloa, fand aber einen schlimmen Empfang. Nach wenigen Stunden Aufenthalts wurde er gezwungen, so rasch als möglich zurückzukehren. Nachdem die Königin noch von Alloa aus mit ihrem Geliebten zahlreiche Jagdpartien unternommen hatte, kehrte sie nach Edinburg zurück und führte dort mit Bothwell einen höchst anstößigen Lebenswandel. Darnley, heißt es, habe fast wie in der Verbannung gelebt. Noch einmal habe er von Stirling aus, wo er weilte, den Versuch gemacht, sich mit der Königin auszusöhnen. Vergeblich. Da sei plötzlich die Nachricht eingetroffen, Bothwell sei im Zweikampfe mit einem Grenzräuber verwundet worden und liege rettungslos in seinem Schlosse Hermitage. Wie wahnsinnig sei Maria darauf mitten im Winter an das Lager des verwundeten Geliebten geeilt. Infolge der Anstrengungen habe sie eine schwere Krankheit befallen. Der König sei sogleich gekommen, um seiner Gemahlin seine Liebe und Sorge zu zeigen, habe aber nur einen kalten Empfang und Abweisung gefunden. Ja als Maria genesen, habe sie dem Grafen von Murray, Huntly und dem Sekretär Maitland geklagt, sie könne, wenn sie nicht bald von dem König befreit werde, nicht länger am Leben bleiben. Ehe sie dieses elende Dasein weiterführe, wolle sie sich lieber mit eignen Händen umbringen. Sie habe deshalb in Craigmillar den Grafen von Murray, Argyle, Huntly und dem Sekretär Maitland den Vorschlag einer Ehescheidung von Darnley auf Grund von Blutsverwandtschaft gemacht und sich erst dann von diesem Plane abbringen lassen, als die Lords darauf aufmerksam machten, daß dann ihr Sohn, als einer unerlaubten Ehe entsprossen, seines Erbrechts verlustig gehen müsse.

Bei der Taufe des Prinzen im Dezember 1566 — so heißt es weiter — traf Bothwell alle Anordnungen, und Marias Gatte wurde in der unehrerbietigsten Weise mißachtet. Als Darnley nach der Taufe Stirling verlassen und

sich zu seinem Vater nach Glasgow begeben wollte, brach plötzlich eine Krankheit bei ihm aus, die er offenbar einer verräterischen That verdankte, die jedoch von der Königin als Blattern bezeichnet wurde. Während aber der König totkrank in Glasgow lag, feierte die Königin mit Bothwell auf den Schlössern von Drummond und Tullibardine Orgien, bei welchen Scham und Anstand leere Begriffe waren. Kurze Zeit darauf beging sie eine neue Schandthat. Sie schleppte ihr kaum sieben Monate altes Söhnchen mitten im tiefsten Winter von Stirling nach Edinburg und gab ihm hier ein Gift ein, das freilich nicht tödtlich wirkte. In Edinburg wurde darauf der Mordplan geschmiedet, Darnley aus Glasgow zu holen, um ihn in dem Hause auf Kirk of Field durch eine Pulverexplosion zu töten. Den schönsten Verrat im Herzen kam Maria zu Darnley, spielte die Versöhnte und führte den Gemahl mit sich nach Edinburg. Dort kam es zu der ungeheuren That. Während Maria auf einem Hochzeitsfest sich belustigte, brachte ihr Geliebter, Bothwell, den König um. Anfänglich zeigte sich Maria gleichgiltig. Erst später heuchelte sie Trauer und schloß sich ein. Zum Scheine wurde auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung ausgesetzt, aber in der That wurde nichts gethan, um den Verbrechern auf die Spur zu kommen. Da „Bothwell erhielt einstweilen die Güter Darnleys, auch schenkte sie ihm die Waffen, Pferde und Kleider desselben, die übrigen Gegenstände des Ermordeten erhielt teils ebenfalls Bothwell, teils die andern Mörder, oder die Feinde des Grafen von Lennox, des Vaters Darnleys. Es war gerade, als wenn alles konfisziert worden wäre.“

In dieser Weise geht die Schilderung der Detectio Buchanans weiter. Maria läßt sich endlich von Bothwell, nachdem er in possenhafter Weise von jedem Verdachte freigesprochen worden ist, zum Scheine entführen und reicht dann dem längst ersehnten Manne die Hand zur Ehe.

Nach der Detectio wäre der Beweis geliefert, daß Maria eine Leidenschaft zu Bothwell gefaßt hatte und diesen benutzte, um den ungeliebten Darnley, den sie seit Riccios Ermordung bitter haßte, zu beseitigen. Was die Detectio sagte, wurde aber auf guten Glauben angenommen. Bald wurde sie geradezu als Quelle benutzt. So finden wir sie z. B. fast wörtlich in einem in jenen Jahren geschriebenen Geschichtswerke wieder, den *Mémoires de l'Etat de France sous Charles IX.* In wörtlicher Wiedergabe finden wir sie auch in der seiner Zeit hochberühmten *Rerum Scotticarum Historia* von George Buchanan, welche im Jahre 1582 in Edinburg erschien. Ebenso wird der Einfluß der Detectio bei einem berühmten zeitgenössischen Autor, der noch bis auf den heutigen Tag für eine sehr glaubwürdige Quelle bezüglich Marias gilt, ersichtlich, in der *History of the Reformation in Scotland* von John Knox. Doch hat es Knox verstanden, auch ohne Hilfe der Detectio zu verleumden und die Thatfachen zu Ungunsten Marias zu entstellen. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß der große Reformator die katholische Königin von Herzensgrund haßte, daß er

Maria jeder Schandthat für fähig hielt, weil sie katholisch war, und weil seiner strengen puritanischen Denkungsart das lustige Treiben an dem Hofe der jugendlichen Königin als der Greuel des Satans erschien, und daß er den Gläubigen bei jeder Gelegenheit die Strafe des Himmels verkündete. Thöricht wäre es also von, Knox ein unparteiisches Urteil über die Königin zu erwarten.

An zweiter Stelle kommen zur Beurteilung der Frage nach der Schuld Marias die Memoiren von James Melvil in Betracht. Melvil war Protestant und Parteigänger Murrays, und so kann schon um deswillen von ihm ein unparteiischer Bericht nicht erwartet werden. Er schrieb aber überdies erst im hohen Alter, und zu einer Zeit, da sein Gedächtnis schon ermattet war. In der That weist Bekker an einzelnen, und zwar sehr wichtigen Punkten nach, daß Melvils Darstellung arge Unrichtigkeiten enthält, so daß bei Benutzung seiner Memoiren Vorsicht geraten erscheint.

Noch wertloser ist die Erzählung eines der bekanntesten und berühmtesten Geschichtschreibers des 16. Jahrhunderts, des Franzosen Thuanus. Dieser hat, wo er von der Königin Maria handelt, die *Rerum Scotticarum Historia*, wie Bekker beweist, meist wörtlich abgeschrieben. Ähnliches gilt von den Darstellungen Spottiswoodes und Calderwood's. Beide, Verfasser von Geschichten der schottischen Kirche, waren an sich schon als presbyterianische Geistliche geneigt, jedem Gerücht, das auf Marias Namen einen Schatten werfen konnte, Glauben zu schenken, hatten aber überdies noch Buchanan als Vorbild vor Augen.

So sind also die Werke George Buchanans der Ausgangspunkt aller jener falschen Anschauungen über die Königin Maria geworden, und diese Anschauungen, wiewgleich im einzelnen bedeutend gemildert, sind im großen und ganzen die herrschenden geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf Buchanan stützen sich alle modernen Beurteiler der Königin, darunter Laing, Mignet, Froude, Burton und noch zuletzt die neueste deutsche Arbeit über Maria Stuart von Arnold Gädeme. Die Kritik wird also zuerst bei der *Detectio* einzusetzen haben, dem Grundstein der ganzen Frage. Lassen sich die Angaben jener Anklageschrift erschüttern, so fallen auch die Briefe Marias an Bothwell und fällt auch die Schuld der Königin an der Ermordung ihres Gemahls. Denn bestand kein unerlaubtes Verhältnis zwischen der Königin und dem Grafen Bothwell, so hatte sie auch keinen Anteil an dem tragischen Ende Darnleys.

Mit großem Fleiß und Scharfsinn sucht nun Bekker den Bericht Buchanans, gestützt einzig und allein auf zuverlässige Quellen, zu widerlegen. Die wichtigsten Punkte sind folgende.

Zunächst ist erlogen, daß Maria, seitdem sie den Beweis in den Händen hatte, daß Darnley an der Ermordung Riccios teilgenommen, gegen ihren Gatten einen Abscheu gefaßt, welcher sich bald in den tödlichsten Haß verwandelt und schließlich den Anlaß zur Ermordung des Königs gegeben habe. Vielmehr liegen positive Beweise vor, daß Maria, in deren Natur es überhaupt nicht lag, lange

zu grollen, sich bald wieder mit Darnley ausöhnte. Als sich die Königin im Juni und Juli 1566 in das feste Schloß von Edinburg zurückzog, um dort ihre Niederkunft abzuwarten, war es lediglich Darnley, Murray und Argyle gestattet, in ihrer Nähe zu weilen, während alle andern Lords zurückgewiesen wurden, darunter Bothwell, der diese Ehre erbeten hatte. Damit fällt jene Angabe der Detectio, nach welcher Bothwell allein bei der Königin gewesen sei. Ueberdies machte die Königin vor ihrer Niederkunft ein Testament, worin sie ihren Gatten aufs reichlichste bedachte, und wenige Stunden nach der Geburt Jakobs schrieb Darnley eigenhändig einen kurzen Brief an Karl IX., in welchem er seine und seiner Gemahlin Freude schildert und den König von Frankreich bittet, Patenstelle zu vertreten. Dies beweist doch, daß jedenfalls damals ein Einvernehmen zwischen den Gatten bestand. Auch kann man aus den noch vorhandenen Treasurer Accounts (Rechnungen des königlichen Haushalts), dem Privy Council und Privy Seal Register sehen, daß vom Juni bis Ende September der König ununterbrochen mit seiner Gattin zusammenlebte.

Was den Auszug nach Alloa betrifft, so zeigt Bekker nach zuverlässigen Quellen, daß Bothwell gar nicht unter den Begleitern der Königin war, sondern als königlicher Admiral das Schiff bereit zu halten hatte, welches Maria in Begleitung der Grafen von Mar und Murray bestieg. Darnley begab sich zu Lande nach Alloa, weil er mit Murray auf sehr üblem Fuße stand. Er wurde dort nicht fortgejagt, sondern verweilte bei der Gattin zwei Tage lang, und wie der in Alloa anwesende französische Gesandte berichtet, in bestem Einvernehmen mit ihr. Auch bei den Jagden, welche dem Aufenthalte von Alloa folgten, war Darnley, nicht Bothwell, der ständige Begleiter der Königin.

Wenn Buchanan ferner sagt, daß die Königin ihren Gemahl zurückgestoßen habe, so entspricht auch das wieder nicht der Wahrheit. Übereinstimmend erzählen die Berichte des französischen Gesandten und der Räte der Königin, daß Maria ihren Gemahl liebevoll empfing, und daß derselbe auch in ihren Gemächern die Nacht blieb. Auch war es nicht Maria, welche Darnley hinderte, an den Regierungsgeschäften teil zu nehmen, sondern die Lords selbst, die einem dahingehenden Wunsch der Königin den äußersten Widerstand entgegensezten.

Ferner ist es nicht richtig, daß die Königin sogleich einen Besuch bei dem verwundeten Bothwell gemacht habe; sie kam erst acht Tage später. Ebenso eilte Darnley nicht augenblicklich an das Krankenlager seiner Gemahlin; vielmehr erschien er nach den Berichten der französischen Gesandten erst dann, als die Krisis vorüber war.

Vollständig entstellt ist die bekannte Szene, welche in dem Schloß Craigmillar spielte. Nicht die Königin war es, welche den Vorschlag auf Ehescheidung machte, sondern Murray und Maitland. Und wenn viel von einem Hervortreten Bothwells bei der Taufe des Thronfolgers erzählt wird, so ist auch dies einfach unwahr. Denn die Treasurer Accounts beweisen, daß Bothwell

auch nicht einen Pfennig von Maria erhielt, um etwas für das Tauffest anzuschaffen.

Nicht begründeter ist, was die Detectio von jenem achttägigen Aufenthalte der Königin in den Schlössern von Drumond und Tullibardine erzählt. Nach dem offiziellen Bericht blieb Maria dort nur einen Tag. Bothwell scheint damals überhaupt nicht in ihrem Gefolge gewesen zu sein. Hatte sich Darnley unmittelbar nach der Taufe nach Glasgow entfernt, so lag der Grund darin, daß die Königin von ihren Lords, aber auch von Elisabeth und Cecil gedrängt, gerade damals die Amnestie der Mörder Riccios aussprach. Von diesen aber meinte der König nichts Gutes erwarten zu dürfen. Hatte er sie doch, um ein besseres Verhältnis zwischen sich und seiner Gattin anzubahnen, an Maria verraten.

Auf dem Wege nach Glasgow wurde Darnley gefährlich krank. Es waren die Blattern, welche plötzlich bei ihm ausbrachen. Von einer Vergiftung kann keine Rede sein. Alle Symptome, die uns genannt werden, deuten auf jene Krankheit hin, welche damals in Glasgow wütete. Maria durfte natürlich ihres Söhnchens wegen nicht wagen, den Gemahl zu besuchen. Aber sie sandte ihm ihren eigenen Arzt. Später erschien Maria selbst am Krankenbette Darnleys, um ihn nach Edinburg bringen zu lassen. Der Grund hierfür lag allerdings nicht in besondrer Zärtlichkeit für den Gatten. Viel Liebe fühlte die Königin sicher nicht zu dem schwankenden, unentschlossenen Mann, der ihr nur Schwierigkeiten gemacht und damit alle Hoffnungen getäuscht hatte, welche sie auf ihn setzte, als sie ihn zum Gemahl erkor. Aber der Beweis, daß Maria Darnley nach Edinburg gebracht habe, um ihn dort um so sicherer töten zu lassen, ist nicht zu erbringen. Sicher ist nur — und auch dies weist Bekker nach —, daß die Königin ihren Gatten aus Glasgow entfernte, um ihn dem gefährlichen Einfluß seines Vaters, des intriganten Grafen Lennox, zu entziehen. Maria gedachte Darnley nach dem Schlosse von Craigmillar zu bringen. Aber der König hatte keine Lust hierzu. Daher wurde der Plan geändert, und es wurde beschlossen, ihn nach Kirk of Field zu bringen, einem Hause, das an einem hohen luftigen Punkte der südlichen Vorstadt Edinburgs lag. Damit muß jeder Verdacht, der gegen Maria erhoben wurde, daß nämlich absichtlich dieses etwas abgelegene Haus von ihr zur Mordthat auserwählt worden sei, verstummen. Der König war es selbst, der hier zu wohnen verlangte.

In Kirk of Field vollzog sich jene That, die dem König von Schottland das Leben kostete. Die Ankläger der Königin nehmen an, daß Bothwell den Mord unter Mitwissen und auf Befehl der Königin vollzog, die Verteidiger dagegen, daß er lediglich der Vollstrecker des Mordes war und nur unter Mitwissen der andern Lords handelte. Bekker führt dagegen mit großer Wahrscheinlichkeit den Nachweis, daß eine Verschwörung gegen Darnleys Leben unter dem protestantischen Adel bestand. Diese Verschwörung war zu Craigmillar von den Ministern der Königin geschlossen worden, den Häuptern des protestantischen Adels, Murray,

Maitland, Argyle, Huntley, Bothwell, endlich Sir James Balfour, demselben, dem Kirk of Field gehörte. Die amnestirten Ricciomörder waren dem Bunde beigetreten. Er sollte ihnen Gelegenheit zu der heiß ersehnten Rache an dem Verräter Darnley geben. Wäre Bothwell der Unternehmer im Auftrage der Königin gewesen, so hätte er die Verschwörung veranlassen müssen. • Es ist bekannt, daß er dies nicht that. Wäre Maria die Beschützerin des Anschlages gewesen, so hätten doch wenigstens die Häupter desselben etwas davon wissen müssen. Allein gerade von diesen haben wir die Bürgschaft, daß Maria keine Ahnung von der Verschwörung hatte. Argyle und Huntley bestätigen dies in ihrer Protestation gegen Murray, und Bothwell versicherte noch auf dem Sterbebette im Schlosse von Malmbö die Unschuld Marias. Seine Feinde Darnleys waren es, die von der Rückkehr des Königs zu Maria ein Wachsen seines Einflusses fürchteten. Da Darnley ihr alter Feind war, schritten sie zur schnellen Ausführung des Verbrechens.

Die übrigen Schilderungen Buchanans von der rohen Grausamkeit der Königin, welche ihren gemordeten Gatten auf einer elenden Bahre habe bestatten lassen und ihrem Buhlen Bothwell dessen Pferde und Waffen geschenkt habe, gehören zu derselben Gattung von Verleumdungen, aus welcher die ganze Detectio und das Book of the Articles zusammengesetzt sind.

Der Prozeß, der gegen die Mörder Darnleys begonnen wurde, war nichts als eine Farce. Aber nicht Maria trug die Schuld hieran, sondern der gesammte calvinistische Adel Schottlands, der jede eingehende Untersuchung hintertrieb. Auch hat Bothwell bei der Verteilung der Kirchengüter nur einen geringen Vorteil gehabt. Die Abteien, welche er erbat, erhielt er nicht, nur einige Ländereien in der Nähe der Feste Dunbar, deren Kommandant er war. Daß ihm das Kommando des Kastells von Edinburg übertragen worden sei, ist nichts als eine böswillige Erfindung, verbreitet, um Marias Schuld zu beweisen.

Der Lohn Bothwells kam von anderer Seite. Am 19. April 1567 versammelte sich der Adel zu einem Nachteffen in der Schenke eines gewissen Ainslie, dem sogenannten Ainslie's supper. Hier legte Bothwell einen Bond vor, worin er als der passendste Gemahl der Königin empfohlen wurde, da es nachteilig für das Reich sei, wenn die Königin Witwe bliebe. Die Schotten traten für ihn ein, und es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß Graf Murray der erste war, der sich durch Namensunterschrift verpflichtete, die Heirat Bothwells zu unterstützen. Da aber Bothwell sonst mit dem calvinistischen Adel, von dem aus die Verschwörung gegen den Katholiken Darnley unternommen wurde, keinen Zusammenhang hatte, so liegt die Vermutung nahe, daß der Beitritt Bothwells zur Verschwörung von Craigmillar, von Murray, Maitland, Huntley und Argyle nur um jenen hohen Preis erkauft wurde, dessen Auszahlung man ihm bei dem Ainslie's supper schriftlich verbürgte.

Auf jenen Bond gestützt, warb Bothwell um die Hand Marias. Er bemächtigte sich ihrer Person, und halb gezwungen nahm sie ihn thörichterweise zum Gemahl, in der Hoffnung, daß diese neue Ehe dem Lande den Frieden wiedergeben würde.

Was darauf folgte, ist bekannt. Es kam zu neuen Aufständen des Adels, welche die unglückliche Königin in die Gefangenschaft der Schotten, in die Flucht und zuletzt in die Hand ihrer Feindin und auf das Schaffot führten. Die Anklagen wegen Gattenmordes wurden aber nicht sogleich erhoben. Bothwell allein wurde des Königsmordes angeklagt. Auch das spricht für Marias Schuldlosigkeit. Ihre Thronsetzung im Juli 1567 wurde nicht mit dem Vorwurf jenes Verbrechens gerechtfertigt, obgleich Murray versicherte, schon damals habe man schriftliche Beweise für die Mitschuld der Königin in den Händen gehabt. Im Jahre 1568 erhob sich derselbe Adel, der später die furchtbare Anklage gegen Maria erhob, für die Königin zum blutigen Entscheidungskampfe. Und wie kam es, daß Murray auf der Konferenz von York nicht sogleich die Anklage auf Gattenmord erhob und er oder Elisabeth der tief aufgeregten öffentlichen Meinung die Wichtigkeit jener Anklage nicht sogleich durch Veröffentlichung des angeblichen Beweismaterials darlegte?

Wenn wir festhalten, daß die *Detectio*, welche die Grundlage aller späteren Angriffe auf die Königin geworden ist, die größten Unwahrheiten enthält, wie auf Schritt und Tritt bewiesen werden kann, wenn wir damit zusammenstellen, daß jene Schmähschrift den ausgesprochenen Zweck hatte, die Königin von Schottland auch vor dem katholischen Frankreich zu diskreditiren — wer wird dann einem solchen Machwerk noch Glauben schenken wollen? Mit der Glaubwürdigkeit der *Detectio* steht und fällt aber die Echtheit der Briefe Marias an Bothwell. Wer Buchanans Bericht für wahrhaft hält, der kann wenigstens die Briefe Marias für echt halten, wenn ihm auch dieses oder jenes Bedenken darüber kommen wird. Wer dagegen die *Detectio* für ein lügnerisches Machwerk hält und an kein Verhältnis Marias zu Bothwell glaubt, für den ist es selbstverständlich keine Frage weiter, daß wir es in den Briefen mit einer Fälschung zu thun haben. Bekker, der das Material, wie keiner seiner Vorgänger beherrscht und das Für und Wider reiflich erwägt, weist an der Hand von Thatfachen, aus den Widersprüchen der Berichte über das Auffinden jener Brieffammlung, aus dem Mißtrauen, welches ihr anfänglich entgegengebracht wurde, aus der Behutsamkeit, mit der zuerst die Gegner Marias sich der Schreiben bedienten, endlich auch aus einer Reihe formeller Gründe nach, daß hier nichts als eine Fälschung vorliegt, und er stellt höchst wahrscheinliche Vermutungen darüber auf, wie und zu welcher Zeit jene Brieffammlung entstanden ist.

Vor wenigen Monaten enthielten die „Grenzboten“ die Besprechung eines Wertes, welches einen ähnlichen Zweck verfolgte wie das vorliegende Buch. Es galt, Wallenstein, einen Mann, der ebenso wie die schottische Königin das Schicksal gehabt hat, ein „von der Parteien Gunst und Haß verwirrtes“ Bild

zu hinterlassen, von der Anklage des Verrats zu befreien. Was aber Schebek mit seiner «Lösung der Wallensteinfrage» nicht erreicht hat, ist nach unserm Ermessen Beker mit seiner Rettung der Maria Stuart vollständig gelungen. In glänzender Weise hat er die Aufgabe, welche andere vor ihm nur unvollkommen gelöst haben, durchgeführt und die Schuldllosigkeit der unglücklichen Königin von Schottland nachgewiesen.



Paul Lindau.



Es war ein Herr, der über Land zog und teilte seine Güter unter seine Knechte. Dem einen gab er fünf Pfund, dem andern drei, dem dritten zwei und dem vierten eines, und trug ihnen auf, damit zu wirtschaften. Und als er wiederkam, Rechenschaft zu fordern, da hatte der erste zu den fünf Pfund noch fünf andre gewonnen, auch zwei von den andern hatten ihren Besitz vermehrt, nur der letzte hatte sein Pfund vergraben und gab es dem Herrn zurück, indem er sagte: Ich fürchtete mich vor dir, denn ich wußte, daß du ein harter Mann bist. Siehe, da hast du das Deine. Der Herr aber lobte die andern und nannte diesen allzuvorsichtigen einen Schalk und faulen Knecht.

Dieses Gleichnis fiel uns ein, als wir dieser Tage eine Besprechung des Spielhagenschen Romans „Angela“ von Paul Lindau in „Nord und Süd“ zu lesen uns bemühten. Paul Lindau hat wohl von allen jetzt lebenden deutschen Schriftstellern den schärfsten Verstand. Er hat einen untrüglichen, nüchternen Blick für alle Dinge, die innerhalb seines Gesichtskreises liegen, und dieser Gesichtskreis ist ziemlich weit. Er hat dazu eine Gabe des Ausdrucks, die ihn vor allen andern befähigt, das, was er selber verstanden hat, dem großen Publikum verständlich zu machen. Er ist der geborne Kritiker. Er ist von der Natur dazu bestimmt, als ein scharfer Besen im Augiasstall der Literatur zu wirtschaften. Dies sein Talent ist das Pfund, welches der Herr ihm anvertraute.

Zu Anfang seiner Laufbahn zeigte er auch dies Talent. Mit Vergnügen mußte man seinen Aufsatz über Gutzkows „Urbild des Tartüffe“ lesen, gespannt folgte man den feinen, sich tief einbohrenden Gedanken, die diesen damals hervorstechend emporragenden Dichter gleichsam skelettirten. Mit Freuden entdeckte man ein Streben nach hohen Zielen, das stärker zu sein schien als die Weltklugheit, das den Verfasser hinzureißen schien, sich selbst zum Schaden als ein Zeuge für das Gute aufzutreten.